

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 10

Buchbesprechung: Hinweise auf neue Bücher

Autor: Stamford, Paul / C.F. / V.G.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

damit auch die Politik, das Gewerkschaftsleben, der Klassenkampf, die Freizeitgestaltung modifiziert werden, ergibt sich von selbst.

Aus dieser Tatsache zieht aber Rabier einen, wie mir scheint, verfehlten, pessimistischen Schluß. Mit verringerten quantitativen Kräften des Proletariats verliere die Gesellschaft das zur Umformung der Gesellschaft nötige revolutionäre Ferment. Umgekehrt kann man sagen: die hier beschriebene Umformung ist selbst schon ein revolutionierendes Phänomen, und nur wenn es sich entsprechend weiter entwickelt, können die Arbeiter und Angestellten aus einem Objekt ein *Subjekt der Produktion* werden und dadurch erst wahrhaft die Eignung erringen, regierende Klasse zu sein.

Kurze Chronik

Die Geschichtsphilosophie von *Toynbee, Spengler und Jaspers* wird von Professor Erich Rothacker in der *Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* (XXIV, 3) vergleichend untersucht, wobei sich viele neue Aspekte ergeben. Im folgenden 4. Heft weist Günter Bandmann vor allem auf *kirchliche Bauten* als Kunstwerke hin, die *geschichtlichen* Quellencharakter haben, wenn man sie in Gesamtzusammenhängen richtig lesen kann. — Briands Mitarbeiter *Alexis Léger* ist unter seinem Künstlernamen *Saint-John Perse* als einer der größten Lyriker der Gegenwart bekannt. Er hatte auch auf die britische Lyrik (Eliot, Auden, Spender, Mac Leish) wesentlichen Einfluß. Ein großartiges Sonderheft der *«Cahiers de la Pléiade»* (X) ist ihm gewidmet. Léger verfaßte Briands *Europamanifest* von 1929, das jetzt unter seinem Namen wiederabgedruckt wurde. *Felix Stössinger.*

Hinweise auf neue Bücher

Arthur Koestler: *«The Age of Longing.»* Collins, London 1951. 448 Seiten.

Das neueste Buch von Arthur Koestler: *«The Age of Longing»* (Das Zeitalter unerfüllter Sehnsucht) spielt in der Zeit unmittelbar vor uns — in den 1950er Jahren — und ist in mehr als einer Hinsicht ein politischer Zukunftsroman ohne Zukunft.

Hoffnungslos steht die westliche Welt vor der Invasion durch die Sowjetunion, die sich gerade in *«Verband der freiheitliebenden Völker»* umgenannt hat. Im nächsten Sommer oder im übernächsten dann wird das vermeintlich Unvermeidliche geschehen. Schauplatz der Handlung ist Paris; gegen den Schluß des Buches kommen die ersten Parachutisten an der Seine nieder.

Aber eine Prophezeiung, auch die der allernächsten Zukunft, die kaum über eine Deutung der Zeichen der Zeit hinauszugehen beansprucht, ist immer eine fragwürdige Sache. Wird es denn wirklich so kommen? Ja, es würde bestimmt so kommen, wenn es wie in Koestlers Darstellung zugehe, in der ein paar Intellektuelle über den Widerstand *reden* und die praktischeren amerikanischen Beobachter am Platze nichts anderes zu *tun* wissen, als Listen von prominenten Europäern zu machen, die sie im letzten Augenblick über eine Luftbrücke retten wollen, während die russischen Agenten in Paris gleichfalls Listen machen von ähnlichen Leuten in Schlüsselstellungen, die sie — je nachdem — umbringen oder sich gefügig machen wollen.

Es ist ja nur ein *«Roman»*. Im Grunde jedoch ist es — und wir erwarten es nicht anders von Koestler — eine philosophisch-politisch ausgespinnene Handlung. Es ist nicht gerade seine beste literarische Leistung. Geschickt ist der Rahmen gefügt: Er versammelt im ersten Kapitel die handelnden Personen am französischen Nationalfeiertag zu einer Abendgesellschaft im Hause eines geistreichen alten Franzosen und läßt sie im letzten Kapitel noch einmal zusammenkommen bei der Beerdigung des alten Mannes, wo sie zu zweit oder dritt in den Fiakern sitzen und nicht nur ihrem ehemaligen Gastgeber, sondern auch der zusammenkrachenden westlichen Welt das letzte Geleit geben.

Das Buch hat keine Botschaft mehr zu geben, auch keine Hinweise, um das

Schlimmste verhüten zu helfen. Dazu ist es zu pessimistisch. Aber vielleicht trifft die psychologische Erklärung, die der Autor für den katastrophalen Ausgang hat, etwas Wesentliches. Es ist die einfache biblische Wahrheit: «Der Glaube siegt!», die er hier im politischen Feld wirksam sieht. Freilich der Glaube der andern, und nicht einmal der bessere.

Die Menschen des Abendlandes sind nicht in der seelischen Verfassung, Widerstand zu leisten; sie haben ausgespielt, und ihre Welt geht verloren, weil ihnen der Glaube an sich selber abhandengekommen ist. Die Invasoren vom Osten hingegen sind von einer Idee getragen, mag sie auch noch so irrig und verwerflich sein; der Glaube daran macht sie stark und siegreich, und sie haben sodann leichtes Spiel. Das ist der Grundton, der das ganze Buch durchzieht.

So deutlich, wie es nur geht, bekennt die junge Amerikanerin Hydie, die Primadonna des Romans, dem NKVD-Agenten Nikitin, dem sie sich unterlegen fühlt und mit Leib und Seele unterliegt: «Du hast etwas, an das du glaubst, und ich — wir haben das nicht.» Mit dieser kleinen Stockung, in der sie das «ich» in ein «wir» ändert, macht sie die charakteristische Verallgemeinerung. Für wie viele Menschen der Realität ist sie die Sprecherin! Für alle jene, die wie sie, die alten Ideale preisgegeben haben oder überhaupt nie welche aufzugeben hatten, und die dann eine Leere und Hohlheit in der Kehle spüren. Sie schauen alsdann nicht selten voller Neid auf Menschen, die noch irgendeine echt klingende Sehnsucht haben.

«Ist es nicht besser, an ein Trugbild zu glauben als an gar nichts mehr?»

«Nein, bestimmt nicht!» entgegnet ihr Julien, ehemaliger Kommunist und enttäuschter Spanien-Kämpfer. «Trugbilder führen in die Irre, und darum gibt es so viele Skelette in der Wüste.» Er denkt an die Opfer des Faschismus und Kommunismus.

Julien (und in dieser Gestalt spricht der Autor selber am unmittelbarsten) hat aber diesen Glaubensdurst gekannt, er und viele andere. Sie haben ihnen Salzwasser zu trinken gegeben, um ihn zu löschen. Und nun können sie den bitteren Geschmack nicht mehr loswerden. Seine Enttäuschung geht so tief, daß er sich der Wunden, die ihn als Helden zeichneten, heute schämt, und es macht ihn halb zum Zyniker, daß er für den verlorenen Glauben keinen andern finden kann. Er ist eine tragische Figur, und es gibt in den westeuropäischen Ländern überall solche einst aktive antifaschistische und nun antikommunistische Kämpfer, die an den Sieg ihrer Sache zu glauben aufgehört haben, die flügelahm und bitter geworden sind.

Die Personen des Romans leiden ausnahmslos alle an demselben inneren Bruch. Selbst ein Mann wie der Chef der Polizei — und er ist hier etwa der Exponent der an einem organisierten Widerstand in erster Linie Interessierten und Beteiligten — fühlt, daß er auf verlorenem Posten steht und weiß nicht recht, wofür er sterben soll. «Ach, könnten uns», so ruft er, «die Amerikaner außer den eingemachten Pfirsichen und Antitankkanonen noch so etwas wie eine neue Glaubensbotschaft herüberschicken!»

Und am wenigsten nütze sind die abtrünnigen Kommunisten, die Kravchenkos, die die Freiheit wählten, welche sich ihnen als Leere erweist. Ihr Exkommunismus ist steril. Sie bringen es nicht mehr zuwege, das «einzige ehrliche Buch ihres Lebens», das sie sich immer vorgenommen hatten, nun zu schreiben. Ergreifend ist die Schilderung, die uns Koestler von einem Sowjet-Heroen gibt, der, wie der Ausdruck hier heißt, «nach Capua gegangen ist».

Eine solche defaitistische Haltung, wie sie Koestler schildert, die den Untergang Europas vorwegnimmt, ist sicher weitverbreitet, vornehmlich — so ist man geneigt, einschränkend hinzuzusetzen — in intellektuellen Kreisen, in denen das Buch fast ausschließlich spielt. Sie sind aber keineswegs die einzigen, auf die es ankommt. Von den realen Widerstandskräften der demokratischen Westmächte, mit ihrem Gewicht der Industrie und organisierten Macht, und vor allem von dem Widerstandswillen ihrer Millionen nicht angekränkelter Menschen ist so gut wie nicht die Rede. In ihnen steckt noch ein gut Teil Kraft und Zuversicht nicht nur auf ein Überleben, sondern Besiegen der Gefahr. Es trifft einfach nicht zu, daß sie, von Furcht gelähmt, tatenlos dastünden, bis das «Unvermeidliche» sich erfülle. Sie tragen noch genügend Mut, Glauben und Hoffnung im Herzen, um für den Aufbau einer besseren Welt zu arbeiten.

In seiner Einseitigkeit ist der Roman schlimmer als die Wirklichkeit, die noch eine Zukunft hat.

Paul Stamford.

A. J. Cronin: Doktor Shannons Weg. Roman. 320 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1951.

A. J. Cronin zählt auch in der Schweiz zu den beliebten Autoren. Seine gefällige Art, Probleme der menschlichen Seele aufzugreifen und zu lösen, seine reiche Erfahrung als Arzt bieten dem gewandten Autor Stoff genug. Seine Bücher sind lebendig und in dem leichten Plauderton geschrieben, den viele Leser verlangen.

In dem Roman «Doktor Shannons Weg» erzählt Cronin von einem jungen Mediziner, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, nicht als praktischer Arzt tätig zu sein, sondern sich ganz und gar der Forschung zu widmen. Aus ärmlichen Verhältnissen stammend, muß er ungeheure Hindernisse überwinden und immer wieder das Laboratorium verlassen, in dem er gerade heimisch geworden ist, nur um das tägliche Brot zu verdienen. Die unglückliche Liebe zu einem Mädchen, dessen bigotte Eltern sich der Verbindung widersetzen, bringt ihn fast zur Verzweiflung. Kaum hat er endlich den Bazillus entdeckt, der bisher fälschlicherweise als Influenzabazillus bezeichnet wurde, kaum das Serum zur Heilung hergestellt, da erscheint von einem andern Wissenschaftler eine Publikation über dieses Thema; die materiellen Schwierigkeiten hatten Dr. Shannon nur langsam und in seinen freien Stunden an dieser hervorragenden Entdeckung arbeiten lassen. Es ist ein grausames und schweres Dasein, das dieser junge und von Forscherdrang erfüllte Arzt führt. Nach langer schwerer Krankheit, nach unendlichen Kämpfen wendet sich aber alles zum besten. Das Mädchen Jean und eine Professur als Bakteriologe an einer Universität entschädigen Dr. Shannon für alles Erlittene. C. F.

Lothar Schultz: Russische Rechtsgeschichte, von den Anfängen bis zur Gegenwart, einschließlich des Rechts der Sowjetunion. 340 Seiten. Verlag Moritz Schauburg, Lahr (Schwarzwald) 1951.

Als Professor an der Universität Göttingen hat der Autor offenbar für die Studenten ein Lehrbuch der russischen Rechtsgeschichte schaffen wollen. Er bietet eine Zusammenfassung des Stoffes in allgemeinverständlicher, meist sehr summarischer Form. Eigene historische Ideen führt Schultz nicht durch. Seine Arbeit ist bestenfalls für diejenigen brauchbar, die nur eine oberflächliche Orientierung über das Thema wünschen. V. G.

Elie Gagnebin: Geschichte der Erde (Histoire de la terre et des êtres vivants). Deutsch von R. Trümpy. 143 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1951.

Die feste Erdrinde besteht seit mehr als 2 Milliarden Jahren. Die Alpen sind «nur» 20 bis 30 Millionen Jahre alt. Der älteste bekannte Überrest eines Lebewesens geht auf mehr als 1100 Millionen Jahre zurück. Die ersten Fische lebten bereits vor etwa 450 Millionen Jahren, die ersten Säugetiere vor etwa 160 Millionen Jahren. Die ältesten Überreste von Menschen, die man gefunden hat, sind weniger als 1 Million Jahre alt. Die Menschheit ist außerordentlich jung...

Wenn wir uns mit der «Weltgeschichte» beschäftigen, studieren wir einen Zeitraum von rund 6000 Jahren. Erst die Geologie läßt uns ahnen, wie klein der «historische» Zeitraum eigentlich ist.

Das Buch von Gagnebin läßt uns eine gewaltige Erweiterung unseres geistigen Horizontes erleben. T. M.

Dr. Peter von Kleist: Zwischen Hitler und Stalin. Aufzeichnungen aus den Jahren 1939 bis 1945. 344 Seiten. Athenäum-Verlag, Bonn 1950.

Der Verfasser arbeitete als Referent für Fragen des europäischen Ostens im Auswärtigen Amt, unter Ribbentrop. Den leitenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches gegenüber ist Dr. von Kleist ziemlich kritisch eingestellt. Er gibt sich keine sonderlich große Mühe, die Verachtung, die er für sie empfindet, zu verbergen — ja, er hebt diese Verachtung sogar hervor, indem er sie nur unaufdringlich äußert. Man kann sich indessen des Eindrucks nicht erwehren, daß derselbe Peter von Kleist ganz anders urteilen und schreiben würde, wenn das nationalsozialistische Deutschland den Zweiten Weltkrieg gewonnen hätte. Peter von Kleist wirft den Nazi nicht ihre Verbrechen, sondern ihre Dummheit vor. Er trägt ihnen auch nach, daß sie seine, Kleists, Ratschläge nicht rechtzeitig befolgt haben.

Für die Historiker enthält das vorliegende Buch nichts Neues; für ein weiteres Publikum zahlreiche Einzelheiten, die noch nicht allgemein bekannt sind. T. M.